

«Moll, ä glatti Sach»!

Frieda M. und die gläserne Telefonkabine

Gnadenlos einsehbar sei die neue Telefonkabine. Das sagen Leute, die sich gar nicht wohl fühlen in dem Glaszylinder, der die alten, eckigen Dunkelkammern sukzessive ablöst. Das «Tagblatt» ist bei einer Umfrage vorwiegend auf positives Echo gestossen.

NIELS WALTER

«Doch, ä glatti Sach» seien die neuen «riiisigen» Telefonkabinen, meint Frieda M. Die ältere Dame im Fuchspelz stützt sich auf den Spazierstock und staunt: «Wahnsinnig höch isch das Ding.» Viel sympathischer sei dieser neue Glaskasten. «I denä altä isch es immer eso dunkel gsi.» Nie habe man als Passant gewusst, was für Gesindel sich darin aufgehalten habe. «Aha, lueg emol da, jungä Maa!» Mit dem schwarzen Gummi am unteren Ende des Stocks zeigt sie auf einen dicken Riss quer durch

die ganze Glastür. «So vill Glas, das isch natürlich schön für d Radaubrüeder.» Sie schüttelt den Kopf. «Das isch scho ä Souärei!»

«Wartet Sie, jetzt gahni emol na ine go luegä.» Frieda M. betritt die Telecab 2000. Plötzlich schaut sie wild um sich. Etwas verdattert stösst sie die Schiebetüre wieder auf. «Siii, da inä häts Kompiutär-Musig.» Kurz nach dem Eintreten ist Frieda M. von einer sphärischen Begrüssungsmelodie überrascht worden. Jetzt lächelt sie: «Emol öpis anders.» Sie schliesst die Türe wieder, fühlt sich jetzt sichtlich wohl. Rasch hebt sie den Hörer ab und führt ihn ans Ohr. Der Summton ist der gleiche geblieben. Sie lächelt, nähert sich mit dem Gesicht dem Glashalbrund und winkt auf die Bahnhofstrasse hinaus. Sie streicht sich mit den Handschuhen einmal über den dicken Pelzmantel, stösst die Tür auf und tritt hinaus: «Moll, ä glatti Sach!»